

Schwere Zeiten für Gurus

Autor(en): **Widmer, Gisela / Ruge, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 42

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwere Zeiten

Maharishi Mahesh Yogi, der seine Anhänger das Fliegen lehrt, und Bhagwan Rajneesh, seines Zeichens Rolls-Royce-Freak und Begründer des «rosaroten Kults», sind zwei von ungezählten indischen Gurus, die im Westen zu Verehrern und zu deren Geld gelangt sind. Doch nach jahrzehntelanger spiritueller Hochkonjunktur stecken die Gurus zur Zeit in einer Flaute. Skandale, Gerichtsfälle und allzu offene Habgier haben aus vielen der früheren Heilsverkünder ganz gewöhnliche arme Sünder gemacht.

21 Jahre sind vergangen, seit die Beatles und die Beach Boys im Verbund mit anderen Show-Grössen Maharishi Mahesh Yogi entdeckten. Die Entdeckung löste im

Mit den Beatles fing es an. Als sie auf die Sitar und via Sitar auf indische Gurus kamen, kam man im Westen auf östlichen Geschmack, lauschte Gurus, verkleidete sich, zog nach Puna, um dem Leben einen neuen Sinn abzugewinnen. Vorbei sind die herrlichen Zeiten, die Gurus haben abgewirtschaftet.

Westen eine Massenbewegung aus: Zu Hunderttausenden pilgerten Europäer und Amerikaner ins Land der spirituell unbegrenzten Möglichkeiten, suchten sich einen Guru und fanden im gewaltigen Katalog indischer Heilsverkünder meistens einen, der ihren Bedürfnissen entsprach. In Aschrams wurde hingebungsvoll den häufig einfachen Worten des Meisters gelauscht, mit einem neuen Haarschnitt oder einem farblich verpflichtenden Kleiderwechsel gehörte man schon bald zu jener Schar von Auserwählten, die sich mittels Spenden vom wirklichen Übel dieser Welt – von ihrem Geld – befreien durften.

Doch das wirkliche und noch ein paar andere Übel dieser Welt verkörpern heute just diese religiösen Führer. Der Bhagwan, der Begründer des «rosaroten Kults», ist das wohl schillerndste Beispiel dafür. Sein unaufhaltsamer Abstieg begann im Jahr 1981, als er sich gezwungen sah, vor den indischen Steuerfahndern zu fliehen und in Amerika sesshaft zu werden. Auf seiner Farm in Oregon erlebte er noch einmal eine kurze Hochblüte, die er – aus einem seiner neunzig Rolls-Royces winkend – genoss. Unglücklicherweise kam dann seine Sekretärin Ma Anand Sheela auf die Idee, sich mit einem schönen Teil des erwirtschafteten Vermögens in Richtung Deutschland aufzumachen. Der zweite Schicksalsschlag folgte keine acht Wochen später, im November 1985, als die amerikanische Justiz feststellte, Bhagwan Rajneesh habe die Einwanderungsgesetze verletzt. Er musste eine halbe Million Dollar Busse bezahlen und das Land verlassen. Nach Odys-

für Gurus

Von Gisela Widmer, Delhi

seen durch Nepal, Thailand, Griechenland, Spanien und Uruguay traf der Guru von 500 000 «Sannyasins» schliesslich wieder dort ein, wo alles begonnen hatte: in der westindischen Stadt Puna, wo er früher die Einheimischen mit Sex-Orgien verwirrt hatte. In Puna liess sich der Bhagwan – seit dem Ausbruch von Aids das Kondom beschwörend – schliesslich wieder nieder. Ganz zur Freude der indischen Steuerbehörde übrigens, die noch immer nicht wahrhaben will, dass Bhagwan Rajneesh keine Rupie besitzt. Im Aschram von Puna schart sich heute eine kleine Gruppe von Sannyasins um den Meister, doch die einst euphorische Stimmung ist einer gedämpften Atmosphäre gewichen. Zweimal am Tag hält der gealterte Rajneesh, der kaum mehr gehen kann, seiner arg geschrumpften Gemeinde eine Lektion. Es sei mehr denn je offensichtlich, so schrieb das Magazin «Sunday» vor kurzem, dass der einst begehrte Guru ein «has-been» geworden sei, einer, der «mal gewesen ist».

Auch Maharishi Mahesh Yogi, während zwei Jahrzehnten hochfliegender Guru von sinnsuchenden Westlern, hat an spirituellem Marktwert verloren. Das Hauptquartier befindet sich nach wie vor in Seelisberg (Uri), der 77jährige Maharishi aber lebt grösstenteils zurückgezogen in Noida in der Nähe von Delhi, wo er – wie böse indische Medien schreiben – eine «Flugschule unterhält». Maharishis Rückkehr in seine Heimat und der Beginn des «Zeitalters der Erleuchtung» von indischem Boden aus hätte vor gut einem Jahr mit einer internationalen «Yogi flying competition» (Flug-Wettbewerb) gefeiert werden sollen. Doch der grossangekündigte Wettbewerb in einem Sportstadion von Delhi artete in eine derart wilde Hopserei aus, dass



selbst die traditionell gurufreundlichen Indier das Stadion kopfschüttelnd und scharenweise verliessen. Anfang dieses Jahres verurteilte ein amerikanisches Gericht zwei Meditations-Gruppen des Yogis zur Bezahlung von Wiedergutmachungs-Geldern an einen Amerikaner, der elf Jahre lang vergeblich versucht hatte, mittels der transzendentalen Meditation zum Flugkünstler zu werden. Wie für Rajneesh, so sind auch für Mahesh Yogi jene Zeiten vorbei, als Zehntausende von Sinnsuchenden beim Anblick des Gurus in Verzückung gerieten. Trotz etlichen juristischen Bauchlandungen aber wird noch immer am «Zeitalter der Erleuchtung» weitergearbeitet, an einer von «allen Übeln befreiten Welt», in der es keinen Terror und keine rivalisierenden Supermächte mehr gibt.

In Indien selbst, der Heimat der Gurus, hat zwar jede zweite Familie Kontakte zu einem «Hausguru», doch selbst hier kann momentan nicht von einer Hochkonjunktur gesprochen werden. Das Schicksal von Swami Dharendra Brahmachari spricht Bände: Swami Dharendra wurde zu Indira Gandhis Zeiten der «Rasputin Indiens» genannt, er war in den letzten Jahren und Monaten der früheren Premierministerin wohl einer ihrer wichtigsten Berater. Doch mit dem Einzug des Indira-Sohnes Rajiv Gandhi ins Büro des Premiers verlor Swami Dharendra an Bedeutung: Rajiv Gandhi entfernte den Swami aus der obersten Polit-Etage des Landes und schickte ihn auf die Strasse zurück. In einem kleinen Aschram mitten in Delhi meditiert der Swami jetzt still vor sich hin, wenn er nicht gerade das auf dem Schreibtisch aufgestellte Bild von Indira Gandhi betrachtet und sich wohl – im Verein mit den anderen «have-beens» – an die einstmaligen fetten Jahre erinnert.